

Impuls zur Eröffnung des Trostgartens, Mattheiser Friedhof

Sonntag, 04.06. 2023, 11 Uhr

Zwischenraum

In Würzburg in der Augustinerkirche
waren sie Anfang der 2000er Jahre
auf der Suche nach einem neuen Profil,
einem neuen Dienst,
den diese Kirche der Stadt tun könnte.

Was die Stadt und ihre Menschen brauchten,
war ein Ort, an dem sie der Toten gedenken
und ihre Trauer leben können.
Einen Ort, an dem sie – vielleicht – getröstet werden.

Dieser Ort wurde nicht in einer Seitenkapelle eingerichtet.
Er entstand direkt im Eingangsbereich:
eine gewölbte Wand, mattgold leuchtend,
eine Bank für Kerzen und ein Buch für Namen.
Nicht mehr und nicht weniger.
Keine ausdrücklich christlichen Symbole.
Der Ort soll allen Menschen offen stehen.
Ein mittelalterlicher Schmerzensmann
steht hinter den Sitzplätzen –
schaut mit den Anwesenden auf die goldene Wand,
stärkt denen, die ihm trauen, den Rücken.

Diesen Ort nennen sie „Zwischenraum“.
Zwischenraum.

Es ist ein Ort, der einlädt –
Zum Sitzen, zum Verweilen, zum Nachdenken,
zum Trauern, zum Weinen, zum Tränentrocknen.
Zum Danken.

Zu einem lädt dieser Ort nicht ein: zum Bleiben.

Es ist ein Ort des Vorübergangs.
Des Kommens und Gehens –
des Wiederkommen und Wiedergehens.
Ein Ort, der ein Zuhause gibt – auf Zeit.
Für diese Zeit gibt es kein festes Maß,
jede und jeder hat eigene Rhythmen, eigene Zeiten.
Die Zeit des Trauerns dauert solange sie dauert.

Und doch gibt es die Hoffnung,
dass irgendwann die Kraft zum Weitergehen wächst,
zum Neuland betreten,
tastend, ängstlich – beherzt, neugierig...
dass der Raum der Trauer ein Zwischenraum wird...
eine wichtige Etappe auf einem Weg, der weitergeht.

Zwischenland

Den Trostgarten auf unserem Friedhof
übergeben wir heute Morgen durch Sie, die gekommen sind,
und den Segen Gottes seiner neuen Bestimmung.
Ein Stück dieses Gottesackers wird zu einem „Zwischenland“,
das über die Gräber unserer Lieben hinausweist,
das Trauernde und Trostsuchende verbindet –
über ihren persönlichen Glauben, ihre je eigene Suche, hinaus.
Ein „Zwischenland“,
das einlädt zum Sitzen, zum Verweilen, zum Nachdenken,
zum Trauern, zum Weinen, zum Tränentrocknen,
zum Danken.
Und – irgendwann – zum Weitergehen.
Zum „Neuland Betreten“.

Hilde Domin, Bitte

Hilde Domin fasst diese Hoffnung auf das Weitergehen
aus der Flut, aus Löwengrube,
in ein Gedicht mit der Überschrift: Bitte.

Bitte

Wir werden eingetaucht
und mit dem Wasser der Sintflut gewaschen
Wir werden durchnässt
bis auf die Herzhaut

Der Wunsch nach der Landschaft
diesseits der Tränengrenze
taugt nicht
der Wunsch den Blütenfrühling zu halten
der Wunsch verschont zu bleiben
taugt nicht

Es taugt die Bitte,
dass bei Sonnenaufgang die Taube
den Zweig vom Ölbaum bringe
Dass die Frucht so bunt wie die Blume sei
dass noch die Blätter der Rose am Boden
eine leuchtende Krone bilden

Und dass wir aus der Flut
dass wir aus der Löwengrube
und dem feurigen Ofen
immer versehrter und immer heiler
stets von neuem
zu uns selbst
entlassen werden

Evangelium und Ansprache von Gemeindeferentin Marie-Luise Burg, Leiterin der Projektgruppe „Trostgarten“

Lesung Joh 20, 11 – 18 (HFA)

Die Erzählung von Maria Magdalena ist Ihnen wahrscheinlich bekannt. Nachdem Jesus gestorben und begraben ist, geht Maria von Magdala in aller Frühe zum Grab, um den Leichnam zu salben. Als sie den weggerollten Stein vor dem Grab sieht, läuft sie aufgeregt und voller Angst zu den Jüngern und erzählt ihnen, man habe den Leichnam Jesu weggenommen. Dann kehrt sie mit Petrus und Johannes zum Grab zurück. Hören wir nun, wie es weiterging.

Lesung aus dem Heiligen Evangelium nach Johannes

Inzwischen war auch Maria aus Magdala zum Grab zurückgekehrt und blieb voller Trauer davor stehen.
Weinend schaute sie in die Kammer
und sah zwei weiß gekleidete Engel an der Stelle sitzen,
wo der Leichnam von Jesus gelegen hatte;
einen am Kopfende, den anderen am Fußende.
»Warum weinst du?«, fragten die Engel.
»Sie haben meinen Herrn weggenommen,
und ich weiß nicht, wo sie ihn hingebracht haben«, antwortete Maria.
Als sie sich umblickte, sah sie Jesus dastehen.
Aber sie erkannte ihn nicht.
Er fragte sie: »Warum weinst du? Wen suchst du?«
Maria hielt Jesus für den Gärtner und fragte deshalb:
»Hast du ihn weggenommen?
Dann sag mir doch bitte, wohin du ihn gebracht hast.
Ich will ihn holen.«
»Maria!«, sagte Jesus nun.
Sie wandte sich ihm zu und rief: »Rabbuni!«
Das ist Hebräisch und heißt: »Mein Lehrer.«
Jesus sagte: »Halte mich nicht fest!
Denn ich bin noch nicht zu meinem Vater in den Himmel zurückgekehrt.
Geh aber zu meinen Brüdern und sag ihnen:
Ich gehe zurück zu meinem Vater und zu eurem Vater,
zu meinem Gott und zu eurem Gott!«

Maria aus Magdala lief nun zu den Jüngern
und berichtete ihnen:
»Ich habe den Herrn gesehen!«
Und sie erzählte alles, was Jesus ihr gesagt hatte.

Wort des lebendigen Gottes

Liebe Mitfeiernde!

Diese Erzählung ist eine DER Ostererzählungen. Ich habe sie ausgesucht, weil man an ihr einen Trauerprozess nachvollziehen kann. Und weil sie eine Hoffnungserzählung ist.

Nicht nur am Ende unseres Lebens steht der Tod, sondern schon während unseres Lebens können wir dem Tod auf vielfältige Weise begegnen: Der erste Liebeskummer kann uns wie ein Tod vorkommen, eine schlechte Note in der Schule, das Auseinanderbrechen einer Beziehung, die Diagnose einer schweren Erkrankung, oder der Umzug ins Altenheim. Das Leiden an der Kirche, eine Enttäuschung über einen Menschen, das plötzliche Zusammenkrachen des Lebenssinns fühlen sich an wie ein Tod. Ihnen fallen sicherlich noch viel mehr solche Tode ein. Sie alle sind Krisen, die unser Leben erst einmal auf den Kopf stellen, uns aus der Bahn werfen oder uns den Boden unter den Füßen wegziehen. Solche Krisen zwingen uns, über uns selbst nachzudenken, Abschied zu nehmen und etwas zu ändern. Und daraus kann etwas ganz Neues entstehen, mit dem niemand gerechnet hätte.

Ich lade Sie ein, sich eine Erfahrung auszusuchen, die Sie gemacht haben. Stellen Sie sie sich wie eine Folie vor. Diese legen wir nun über die Geschichte von Maria Magdalena. Schauen Sie mal, wo

Maria Magdalena dann überall durch Ihre Erfahrung hindurchschimmert. Gehen wir schrittweise vor.

1. **Eine Krise bedeutet Verwirrung**

Maria Magdalena am leeren Grab ist völlig verwirrt. Die unterschiedlichsten Gefühle erfüllen sie: Trauer, Verzweiflung, Hilflosigkeit, aber auch Hoffnung. Auf Außenstehende muss sie ein wenig verrückt wirken, verrückt, etwas aus dem Rahmen gefallen, dem Gewohnten ent-rückt. Und diese Gefühle und das verwirrte Verhalten sind in dieser Situation normal.

Es gilt, das zu akzeptieren und als Unbeteiligte auszuhalten.

2. **Begegnung und Beziehung helfen**

Ich bin mir sicher, dass viele von Ihnen schon erlebt haben, wie andere Ihre ausweichen, wenn Sie trauern: Sie wechseln die Straßenseite, wechseln schnell das Gesprächsthema, oder beschwichtigen Sie. Ich glaube, das ist keine böse Absicht sondern Unsicherheit. Trauer und Abschied sind kaum noch präsent in der Gesellschaft, und deshalb wissen viele Menschen nicht, damit umzugehen. Dabei ist es ganz einfach: Die Engel und Jesus machen es uns vor: Sie sehen: Da ist eine Frau, die weint. Und sie fragen: „Warum weinst du?“ (Obwohl das ja ganz offensichtlich ist.) Und schon bricht der Kummer aus Maria Magdalena heraus. Er sprudelt nur so hervor. Und als sie fertig ist, sagt sie, was sie jetzt gerne tun möchte. Die Engel und Jesus hören einfach nur zu. Sie geben keine Ratschläge, haben keine Lösung parat, beschwichtigen nicht. Nein, sie sind einfach nur da. Allein das hilft Maria schon.

Und als Jesus sie mit ihrem Namen anspricht, richtet sich

Maria auf und schaut Jesus an. Es entsteht eine Vertrautheit, Geborgenheit, die Freude auslöst. Das macht Mut und richtet auf.

3. **Loslassen ermöglicht Neues**

Aber Jesus sagt zu Maria Magdalena: „Halt mich nicht fest!“

Früher dachte ich, Maria wirft sich Jesus an die Füße und will ihn leibhaftig festhalten.

Mittlerweile denke ich, dass es Marias Vorstellung ist, mit der sie Jesus festhalten will. Denn sie geht ja zum Grab, um den Leichnam zu ölen. Dieses gewohnte Ritual ist wichtig, denn es gibt ihr in ihrer Situation Sicherheit und Halt, daran kann sie sich festhalten. Gleichzeitig möchte sie aber auch die alte Ordnung bewahren: der Leichnam gehört ins Grab. So, wie es sein soll.

Nun hat sich aber alles total geändert. Jesus lebt, und Maria Magdalena muss sich von dem Gewohnten verabschieden. Das was einmal war, ist nicht mehr. Maria muss das Vergangene loslassen.

Wir erleben, dass das Loslassen von Gewohntem oft sehr schwer ist und lange dauern kann. Was dabei u. a. helfen kann, ist eine dankbare Erinnerung an das, was einmal gewesen ist. Wenn man dankbar sein kann für einen Menschen oder für eine gewisse Zeit, dann gelingen auch Loslassen und Abschiednehmen leichter.

4. **Jede Krise beinhaltet die Chance für etwas Neues**

Maria Magdalena zeigt uns wie im Schnelldurchlauf, wie aus einer trauernden Frau eine Freudenbotin wird. Ihre Trauer wandelt sich in Freude.

Die Krise, die sie ausgehalten hat, und in der sie Beistand gefunden hat, hat ihr ein neues Leben eröffnet, ein Leben,

das wahrscheinlich alle ihre Vorstellungen und Träume übersteigt.

Liebe Mitfeiernde!

Haben Sie Übereinstimmungen gefunden zwischen Ihren eigenen Erfahrungen und denen der Maria Magdalena? Konnten Sie feststellen, wie aus einer Krise in Ihrem Leben etwas Neues erwachsen ist?

In vielen Kondolenzgesprächen und bei Beerdigungen kann ich diesen Wandlungsprozess wahrnehmen. Manche Trauerprozesse dauern aber auch Monate und Jahre. So traurig der Tod erscheint, so schön und tröstlich ist es, mit erleben zu dürfen, wie das Leben sich langsam erneuert.

„Mitten im Leben sind wir vom Tod umgeben“, so schreibt Paulus. Das stimmt. Es stimmt aber auch umgekehrt: „Mitten im Tod finden wir das Leben.“ Möge dieser Garten dazu beitragen.

Amen.